

Wo liegen die Wurzeln unserer Fasnacht?

Wer hat die Fasnacht „erfunden“? Die Römer, die katholische Kirche, die Narren? Die heutige ethnologische Forschung räumt mit vielen ehemaligen Thesen auf und zeigt, dass die Fasnacht in ihrer heutigen Form gar nicht so wahnsinnig alt ist.

Josias Clavadetscher

Es gibt nichts Ernsthafteres als die Fasnacht. Diese Fasnächtler-Weisheit gilt vor allem dann, wenn es darum geht, die Tradition und Bedeutung der Fasnacht im eigenen Umfeld und Dorf zu verteidigen. Oder wenn zweitens darüber debattiert wird, wie die Fasnacht entstanden ist.

Immer wieder haben sich Fasnachtstraditionen mit teils merkwürdigen Begründungen darauf berufen, dass sie ihre Wurzeln im Altertum haben sollen. Heidnische Anfänge machten sich gut, um der eigenen Tradition grösseres Gewicht und historisch-mythische Bedeutung zu geben. Tatsächlich kannte man im alten Rom so etwas ähnliches wie Fasnacht. Die Saturnalien waren römische Festtage zu Ehren des Gottes Saturn, die Bacchanalien Fest zu Ehren von Bacchus, dem Gott des Weines. Sie fanden um die Wintersonnenwende respektive im März statt, waren masslose Trink-, Ess- und Sexgelage, an denen Götter in Maskenform dargestellt und Spottgedichte vorgetragen worden sind. Indem die Standesunterschiede aufgehoben waren – Sklaven wurden zu Herren und umgekehrt – wurde eine Gegenwelt mit Masken und Mummenschanz inszeniert. Allerdings konnte es auch schief herauskommen. Als 186 v.Chr. der Bacchanalienskandal aufgedeckt worden ist, wurden gemäss den Geschichtsschreibern Flavius und Titus Livius 7000 Frauen und Männer hingerichtet.

Andere Theorien setzten auf die keltische und germanische Mythologie. Zitiert werden dazu die Zwölf Nächte (25. Dezember bis 6. Januar), in denen gemäss der Überlieferung Göttervater Odin als Wotan mit seinem Wuotisheer durch die dunklen und kalten Lüfte brauste. In diesen in Fellen verummten Gestalten und den gegen sie entstandenen Lärmbräuchen sah man Vorläufer der Fasnachtsfiguren.

Roter Faden bis zur heutigen Fasnacht fehlt

Auch wenn diese zelebrierten Gegenwelten, das Lärmspektakel und die exzessiven Orgien teils dem heutigem Fasnachtsbetrieb ähneln, fehlt die Kontinuität, ein direkter Zusammenhang zu heute, es gibt keinen roten Faden hinauf in unsere Zeit. Anders sieht es mit dem Mittelalter aus. Seit dem 12. Jahrhundert sind Narrenfeste belegt. Die älteste bekannte Erwähnung einer „fasnaht“ findet sich 1206 bei Minnesänger Wolfram von Eschenbach. Er beschreibt Verkleidungen, Tänze und groteske Spiele. Noch bekannter wurde die Welt der Narren mit dem 1494 von Sebastian Brant veröffentlichten Buch „Das Narrenschiff“, eine spätmittelalterliche Moralsatire, in welcher auch auf Holzschnitten am Laufmeter Narren abgebildet worden sind. Auch in der Schweiz finden sich die ersten Belege von Fasnacht im Hochmittelalter. Vor allem wenn Kirchenmänner gegen die Auswüchse gepredigt oder Behörden Verbote, Kleider- oder Sittenmandate erlassen haben. Der Luzerner Stadtschreiber Renward Cysat (1545 – 1614) hat eine ganze Reihe solcher Verbote dokumentiert. Wie zum Beispiel aus dem Jahre 1412, als jedem, der „in böggewys, ja in tüffels wys“ oder in anderen Verkleidungen sich auf der Strasse zeigen sollte, angedroht worden ist, dass man ihn „in den turm“ werfen werde. Solche Verbote sind sehr zahlreich vorhanden: 1529 aus Zürich, als „die Fasnacht und butzen werk abbekendt“

wurde, 1480 aus Bern, als das „werfen der junkfrowen in die bäch“ verboten worden ist oder 1599 aus Schwyz, als „niemand in Narren- oder Butzenkleidern angetan herumlaufen dürfe“.

Unsere heutige Fasnacht hat ihre Basis also eindeutig im Mittelalter, belegt durch Verkleidung, Maskierung, Lärm, Tanz und „unberechenbares Tun“. Ganz grundlos waren die behördlichen Verbote nicht. Häufig artete die Fasnacht aus und endete blutig. 1376 führte die „böse Fasnacht“ in Basel zu Toten, zu einem Prozess und der Hinrichtung von 12 angeblichen Rädelsführern. Der berühmte Saubannerzug nahm an der Fasnacht 1477 in Weggis, Uri und Zug seinen Anfang und führte mit 1700 bewaffneten Mann in die Westschweiz, um dort Kriegsbeute einzutreiben.

Sehr üppig gelebte Fasnachtsbesuche

Sehr beliebt waren im Mittelalter die freundeidgenössischen Besuche und Gegenbesuche. 1444 besuchten die Leute von Wil die Schwyzer, 1452 die Luzerner die Schwyzer, 1461 die Schwyzer Bern, 1464 die Schwyzer Luzern, 1527 trafen sich alle Zentralschweizer in Weggis. Derartige Besuche gab es fast Jahr für Jahr. 1447 besuchten die Schwyzer die Stadt Zürich, noch bevor der Alte Zürichkrieg zwischen ihnen befriedet war. Die Freundschaftsbesuche hatten eindeutig auch den Zweck, sich gegenseitig besser kennen zu lernen und den Landfrieden zu bewahren oder herzustellen.

Eine besondere Episode spielte sich zwischen Luzern und Basel ab. Die Basler liessen bei ihrem Besuch 1507 aus Spass die Luzerner Fritschimaske mitlaufen. Ein Jahr später wurde sie von den Luzernern, zusammen mit Delegationen von Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug, in Basel wieder abgeholt. Dies verbunden mit einem üppigen Fest. Während den fünf Tagen wurden gewaltige Mengen an Fleisch und Fisch vertilgt, darunter 1764 Hühner sowie 53 Lachse. Getrunken wurden um die 8000 Liter Wein.



Raub der Fritsch-Maske 1507 durch die Basler: Zunftmeister Jakob Meyer zum Hasen trägt die Maske durch das Basler Stadttor.

Kirchenjahr hatte prägenden Einfluss

Unsere heutige Fasnacht hat ihre Wurzeln also definitiv im Mittelalter. Diepold Schilling zeigt in seiner Luzerner Chronik eine interessante bildliche Darstellung dazu. Gezeigt wird der Fasnachtstanz von 1509 auf der Landmatte zu Schwyz. Sieben Paare bewegen sich in einem Schreittanz um zwei auf einer „Gigenbank“ spielende Musikanten. Weder von Kostümen noch Masken ist etwas zu sehen. So muss man sich den gesitteten Fasnachtsbetrieb damals vorstellen, während es in den Gassen und Schankstätten sicher ganz anders und wirbliger zu und her gegangen ist, auf dem Land vermutlich noch grober als in der Stadt.



Fasnachtstanz von 1509 auf der Landmatte in Schwyz: Noch gar nichts von Masken und Verkleidung zu sehen.

Aus dem Mittelalter ist auch belegt, wie das Kirchenjahr Einfluss auf die Fasnacht ausgeübt hat. Fasnacht, die letzten Tage vor der Fastenzeit, wurden notgedrungen zur Zeit des Überflusses. Ab Aschermittwoch war der Verzehr von Fleisch, Fett, teils auch Milch, Butter, Eiern und Käse verboten. Wein, Most, Bier und Schnaps waren sowieso tabu. Also musste man alles noch möglichst aufbrauchen, um es nicht verderben zu lassen. Die katholische Kirche hat durch diese Fastenregeln den üppigen Fasnachtsbetrieb damit befördert. Gleichzeitig aber gegen die Auswüchse gepredigt. Diesen kirchlichen Absichten wiederum kam das Augustinische Zwei-Staaten-Modell entgegen: hier die das Reich der Narren, des Teufels und der Völlerei, da die gottgefällige Welt des Heils.

Eine tiefgehende Zäsur setzte die Reformation ab 1517. Sie betrachtete die Fasnacht als papistischen Aberglauben und verbannte das Narrentreiben und den weltlichen Genuss, überall dort, wo die Reformation sich durchsetzen konnte. Wenn heute Zürich und Bern wieder eine Fasnacht kennen, so ist dies eine Neuschöpfung des 20. Jahrhunderts. Die grosse Ausnahme von diesem reformatorischen Radikalschlag ist die reformierte Stadt Basel, wo sich die Fasnacht halten konnte. Vermutlich waren dafür rein ökonomische Gründe entscheidend, weil die Zünfte der Metzger, Bäcker und die Wirte an der Fasnacht festhalten wollten. Aber immerhin an einem antirömischen Termin nach dem alten julianischen Kalender.

Generell lässt sich weltweit ablesen, wie die Fasnacht im mitteleuropäischen Sinne überall dort sich verbreitet hat, wo der Katholizismus präsent ist, oder gewesen ist. Das gilt für alle katholischen Länder in Europa (Italien, Frankreich, Süddeutschland, Österreich, Teile der Schweiz, Spanien, Portugal, Slowenien etc.). Ebenso in katholisch geprägten Kolonien (Brasilien, Argentinien, Louisiana mit New Orleans, Kanada mit Quebec etc.), während in den ursprünglich katholischen Länder Osteuropas (Polen, Ungarn etc.) das kommunistische Regime die Fasnacht hat verkümmern lassen.

Vor dem Hintergrund dieser mittelalterlichen Basis sind im 19. Jahrhundert dann in der Schweiz die heutige Fasnachtformen entstanden. Mit der Befreiung vom Feudalismus hat das erwachende Bürgertum nun seine eigenen Traditionen und Maskenfiguren entwickelt. Auch der neue Bundesstaat hat 1848 mit der Versammlungsfreiheit und dem Vereinsrecht dazu freie Bahn geschaffen. Die heutigen Maskenlandschaften und Fasnachtsfiguren haben also alle erst ab der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ihren Form gefunden. Allerdings oft basierend auf Figuren aus den früheren Fasnachts- und Freiheitsspielen sowie aus der Commedia dell'Arte.

Hinweis

Die Bilder sind der Diepold-Schilling-Chronik von 1513 entnommen (Eigentum der Korporation Luzern). Faksimile-Ausgabe im Buchhandel erhältlich.